

Wolf Scheller

Hitler und der Verlust des Geistigen

In einer Neujahrsbotschaft an eine Hamburger Zeitung beklagte Thomas Mann um die Jahreswende 1930/31 die vom Ausland häufig empfohlenen Kuren zur Therapierung der »deutschen Psyche«: »Faschismus und Amerikanismus ... gleich unmöglich, gleich untauglich und beides kann nur von Leuten gepredigt werden, die keine Ahnung haben von Deutschland und Europas seelischer Verfassung.« Der Dichter, der im Jahr zuvor mit dem Nobelpreis geehrt worden war, hatte im Februar eine zweite, mehrmonatige Inspektionsreise nach Ägypten absolviert – »die größte, bedeutendste meines Lebens«. Danach setzte er die Arbeit an dem Manuskript der Joseph-Tetralogie fort, in der er auch die visuellen Eindrücke des Schauplatzes dieser Geschichte nutzen konnte, der sich in dreieinhalbtausend Jahren kaum verändert hatte. Bereits 1932 sind die beiden ersten Bände fertig. Und zehn Jahre später bekennt der Dichter: »Mit dem Joseph bin ich früher fertig geworden als die Welt mit dem Faschismus.« Dabei war Hitlers Machtübernahme von 1933 für Thomas Mann nicht aus heiterem Himmel gekommen. Er und sein Bruder Heinrich hatten rechtzeitig gesehen, was in den späten zwanziger Jahren das Ende der Weimarer Republik einleitete. Für deren Untergang machten sie allgemein einen geistigen Verfall, ein Sich-Ausbreiten von Irrationalität verantwortlich. Allerdings verkannten sie zunächst noch die Bereitschaft und Disposition großer Bevölkerungsteile, sich totalitären Zwängen zu unterwerfen. Und anfangs war ihnen auch nicht bewusst, dass gerade die Einfachheit der nationalsozialistischen Ideenwelt wegen ihrer sich an Status und Ordnungsmuster orientierenden Denkweise für das Millionenheer der Hoffnungslosen besonders attraktiv war. Dennoch war Hitler nicht wie ein blindes Verhängnis über die Deutschen gekommen. Seine Machtaneignung hatte sich im »Geistigen« vorbereitet, also ausgerechnet in dem Bereich, mit dem seine Anhänger am wenigsten im Sinn hatten.

Thomas Mann glaubte anfangs wie viele andere Intellektuelle, dass man den Nationalsozialismus allein durch Appelle an die Vernunft bekämpfen könnte. Als dann aber Heinrich Mann und Käthe Kollwitz im Frühjahr 1933 als erste Opfer einer »Säuberungswelle« aus der Akademie der Künste ausgeschlossen wurden, weil sie für ein Zusammengehen von SPD und KPD bei den Märzahlen plädiert hatten, konnte sich niemand mehr Illusionen machen über den wahren Charakter der neuen Machthaber. Ungehört war schon in den frühen zwanziger Jahren der Appell von Thomas Mann geblieben – am Ende der »Betrachtungen eines Unpolitischen« –, die Position der Mitte zu behaupten. Nationale Ressentiments und die Verarmung großer Teile der Bevölkerung taten in der Folgezeit das Ihre, um jede geistige Kontinuität und die Vorgaben durch eine Tradition der Sittlichkeit zu zerstören. Ein gefährliches Gebräu aus wachsendem Irrationalismus und Radikalisierung extremer Positionen entwickelte sich mit großer Geschwindigkeit. 1933 veröffentlichte der von Thomas Mann bewunderte Romanist Ernst Robert Curtius das Buch »Deutscher Geist in Gefahr«, wo man die geradezu prophetischen Sätze lesen konnte: »Wir sind im Begriff, alles zu liquidieren, was

zwischen 1920 und 1930 mit dem Anspruch auf neue Geltung auftrat.« Der neue deutsche Nationalismus habe »einen entscheidenden Schritt ... nach rückwärts gemacht. Er braucht das ›Geistige‹ dem Mythos der Nation gar nicht mehr unterzuordnen, denn er bestreitet ihm jedes Daseinsrecht.«

Thomas Mann, dem die sich immer lauter zu Wort meldende Geistfeindlichkeit in Deutschland nicht verborgen geblieben war, wandte sich bereits 1929 in seinem Artikel »Zu Lessings Gedächtnis« im Berliner »Tageblatt« gegen die »Verehrer unterirdischer Gottheiten«. Tags darauf – am 21. Januar 1929 – griff er in seiner Berliner Lessingrede die Faschisten unverhohlen direkt an: »Wir haben es zur inferioren Lust aller Feinde des männlichen Lichts, aller Priester des dynamistischen Orgasmus im Irrationalen schon so weit gebracht, dass der natürliche Rückschlag bösartig-lebensgefährlich auszuschlagen beginnt und nachgerade ein Rückschlag gegen den Rückschlag nötig scheint, um das chthonische Gelichter, das allzu viel Wasser auf seine Mühlen bekommen hat, in sein mutterrechtliches Dunkel zurückzuseuchen ... Ich meine jene Geistfeindlichkeit, jenen Anti-Idealismus, der eine Seite bildet, nur eine, von Nietzsches geisttrunkener Prophetie, und der höchst missbrauchsfähig ist, in Moral und Politik. In Lessings Geist und Namen gilt es hinauszugelangen über jede Art von Faschismus zu einem Bunde von Vernunft und Blut, der erst den Namen voller Humanität verdiente.«

Am 16. Mai 1929 trug Thomas Mann in der Universität seinen Aufsatz »Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte« vor. Hier verteidigte er die Romantik als »die revolutionärste und radikalste Bewegung des deutschen Geistes« gegen »die wirkliche Reaktion, die Mächte der Umkehr und der Rückbildung«. Der Autor der »Buddenbrooks« sah die Gefahr, dass »Zukunftsfeindschaft«, »Duckmäuserei und Dummheitstreue« die politische Entwicklung bestimmten. Wenn das gelänge, wenn das Dunkelmännertum, das fälschlich als Romantik bezeichnet werde, den Sieg davontrüge, dann habe man es am Ende mit der völkischen Seele, dem Hass und dem Krieg zu tun. Auch hier sah Thomas Mann ziemlich klar, was sich am Horizont bereits abzeichnete. Das hatte zwar alles nicht viel mit Sigmund Freud zu tun, aber der erkannte doch die Bedeutung des Gesagten. »Immerhin, wenn Mann etwas sagt, hat es Hand und Fuß«, lautete sein lakonischer Kommentar.

Der sich in Deutschland ausbreitenden Geist- und Intellektuellen-Feindlichkeit hatten Thomas Mann und sein Bruder Heinrich nur die Kraft ihrer Worte entgegenzusetzen. Typisch war, dass die beiden Schriftsteller in völkisch-konservativen Kreisen gerne als Juden bezeichnet wurden. In den Jahren der Weimarer Republik hatten die deutschen Juden zum ersten Mal ihren völlig gleichberechtigten Status als Bürger erreicht. Die Impulse für dieses Ergebnis eines jahrhundertealten emanzipatorischen Prozesses gingen häufig von deutsch-jüdischen Intellektuellen aus. Doch waren gerade auch in Weimar der Verwirklichung dieser Gleichstellung stets Grenzen gesetzt. Und je deutlicher der bürgerliche Nationalstaat in die Krise schlidderte, desto stärker entwickelte sich ein ständig präsenter virulenter Antisemitismus.

So schrieb der nationalistische Schriftsteller und spätere Stabsoffizier Walter Bloehm in der Berliner Ausgabe der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« vom 27. September 1932: »Wer es künftig wagt, unsere heiligsten und gewaltigsten Erinnerungen, den stolzen und unerschütterlichen Glauben des ›Militaristen‹ und des ›Nationalisten‹ zu bespötteln und zu beschimpfen, der bekommt es mit uns zu tun. Heute sind wir, Vorkämpfer des Vaterlandsgedanken, nicht mehr ein verlorener Haufen inmitten einer ›Geistigkeit‹, die unsere Ideale in den Schmutz treten.« Und dann – an die Adresse der Mann-Brüder: » ... eure Zeit ist jetzt

vorbei ... Der deutsche Schriftsteller verbietet sich Ihre Vertretung. Gehen Sie nach Europa, wenn Sie wissen sollten, wo es liegt, aber wagen Sie es nicht länger, sich auf internationalistischen Kongressen als Träger deutscher Geistigkeit zu brüsten, von der Sie keine Ahnung haben. Schreiben Sie unsretwegen für ›die Welt‹, aber bilden Sie sich nicht ein, länger für Deutschland zu schreiben.«

Hatte nicht Thomas Mann in seiner Rede »Die geistige Situation des Schriftstellers in unserer Zeit« vom 13. September 1930 von dieser »verdächtigen Frömmerei« gesprochen, die von einer »rückschlägigen Bewegung lebt, die in der ganzen Welt, am besten vielleicht aber in Deutschland zu Hause ist und die man eine naturkonservative Bewegung nennen kann: dem Rückschlage gegen den Intellektualismus, den nachtvergessenen Tages- und Verstandeskult abgelaufener Jahrzehnte!« Das Ergebnis der Reichstagswahlen einen Tag später, das den Nazis einen überragenden Erfolg bescherte, mochte Thomas Mann aber noch nicht besonders ernst nehmen: »Zuletzt darf man auf den gesunden Sinn des deutschen Volkes hoffen, und der sogenannte National-Sozialismus ist in meinen Augen ein Koloß auf tönernen Füßen.« Der Wahlausgang konnte aus der Sicht von Thomas Mann aber nicht rein wirtschaftlich erklärt werden. Ausschlaggebend sei vielmehr »eine neue Seelenlage der Menschheit«, in der »die allein lebensspendenden Kräfte des Unbewussten, Dynamischen, Dunkel-schöpferischen« auf den Schild gehoben würden.

In den rechten Feuilletons, namentlich in der Hugenberg-Presse, war es üblich geworden, die beiden Mann-Brüder als »undeutsch« und als »Judenfreunde« zu bezeichnen. Goebbels rief am 10. Mai 1933 einem fanatisierten akademischen Pöbel auf dem Berliner Opernplatz zu: »Das Zeitalter eines überspitzten jüdischen Intellektualismus ist nun zu Ende!« Und das Fanal der brennenden Bücher von Autoren wie Karl Marx, Remarque, Heinrich Mann oder Tucholsky erkannten Hellsichtige als Auftakt eines mörderischen Autodafé, wie es die Weltgeschichte bislang noch nicht erlebt hatte. Bei der Gestapo war man fest davon überzeugt, dass die Mann-Brüder Juden seien. Als sich dann Viktor Mann, der jüngste Bruder, nach 1933 in München als »Arier« ausweisen konnte, war die Verwirrung komplett. Noch 1934 behauptete Adolf Bartels in seiner »Geschichte der deutschen Literatur«, die Mutter von Heinrich und Thomas Mann, eine Portugiesin, sei möglicherweise nicht ohne »Juden- und Negerblut«. Und überdies hätten beide Brüder auch noch Jüdinnen geheiratet. Die Kampagne der Nazis gegen den »jüdischen Intellekt« verstanden die Manns daher zu Recht nicht als Angriff auf eine bestimmte Schicht, sondern »weit darüber hinaus als die Verleumdung unseres Menschlichsten«.

Thomas Mann wählte seinerseits immer schärfere Worte gegen den »radikalen Nationalismus« der Hitler-Bewegung: »Der exzentrischen Seelenlage einer der Idee entlaufenen Menschheit entspricht eine Politik im Groteskstil mit Heilsarmee-Allüren, Massenkrampf, Budengeläut, Halleluja und derwischmäßigem Wiederholen monotoner Schlagworte, bis alles Schaum vor dem Mund hat. Fanatismus wird Heilsprinzip, Begeisterung epileptische Ekstase, Politik wird zum Massenopiat des Dritten Reiches oder einer proletarischen Eschatologie, und die Vernunft verhüllt ihr Antlitz.« Ähnlich wie sein Bruder Heinrich erkennt auch er jetzt den »Haß auf alles, was den höheren Ruhm, das geistige Ansehen Deutschlands in der Welt ausmacht« als eigentliches Movens des Nationalsozialismus. Doch noch immer hofft Thomas Mann, dass der Spuk bald ein Ende haben werde. »Deutschland ist groß, und der Sinn für Freiheit und Vernunft im Grunde weiter verbreitet und mächtiger als das Geschrei der Rohlinge und Finsterlinge glauben lässt ... Ja, es sieht schlimm aus in Deutschland, aber, noch einmal, es ist gewiß nicht ganz so schlimm, wie es aussieht«, heißt es in einem Brief an Walter Opitz vom 20. Januar 1933.

Es kam anders und weitaus schlimmer, als sich Thomas Mann es zu diesem Zeitpunkt vorstellen mochte. 1936 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Bonner Universität aberkannt. Im selben Jahr erhalten beide Mann-Brüder durch Fürsprache des tschechischen Präsidenten Masaryk die tschechische Staatsbürgerschaft, und 1938 übersiedelt Thomas Mann dann endgültig nach Amerika. Heinrich Mann folgt zwei Jahre später.

Am 4. September 1938 hatte Thomas Mann seinen Aufsatz »Bruder Hitler« abgeschlossen, der ursprünglich für die amerikanische Zeitschrift »Cosmopolitan« geplant war, aber erst im März 1939 im »Esquire« und im »Neuen Tage-Buch« erschien. »Bruder Hitler« ist ein sarkastischer Essay über die Frühzeit des Diktators. Ähnlich wie Heinrich Mann in seinem Hitler-Essay »Der große Mann« charakterisiert Thomas Mann den Führer der Nazi-Bewegung als Parvenu, als »extrem-faulen, zu keiner Arbeit fähigen Dauer-Asylisten«, fügt aber auch an: »Man kann unmöglich umhin, der Erscheinung eine gewisse angewiderte Bewunderung entgegenzubringen.« Gleichwohl: Thomas Mann bekennt, die Nazis zu hassen, diesen Hass aber erst als Reaktion auf die Nazis gelernt zu haben. »Ich war nicht ohne Kontakt mit den Hängen und Ambitionen der Zeit, mit dem, was kommen wollte und sollte, mit Strebungen, die zwanzig Jahre später zum Geschrei der Gasse wurden.« Und Hitler? »Ein Bruder ... Ein etwas unangenehmer und beschämender Bruder; er geht einem auf die Nerven, es ist eine reichlich peinliche Verwandtschaft. Ich will trotzdem die Augen nicht davor schließen, denn nochmals: besser, aufrichtiger, heiterer und produktiver als der Haß ist das Sichwieder-Erkennen, die Bereitschaft zur Selbstvereinigung mit dem Hassenswerten, möge sie auch die moralische Gefahr mit sich bringen, das Neinsagen zu verlernen. Mir ist nicht bange deswegen.«

»Die Zeit ist gekommen, Literatur nicht vom Standpunkt traditioneller ästhetischer Ideale aus zu beurteilen, sondern vor allem von der Höhe der aktuellen und brennenden Anforderungen des Tages her.« (Tschingis Aitmatow, kirgisisch-sowjetischer Schriftsteller, geb. 1928)

»Alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. Davon spricht, das meint die Literatur.« (Volker Braun, deutscher Schriftsteller, geb. 1939)